Vineta

Autor(en): **Müller, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 47

PDF erstellt am: **30.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Halt! — Da war doch die Familie Reinhart. Zwar stand sie ihnen ja als Fremde vollständig fern, — aber sie wußte, sie würde keine kleinlichen Vorwürfe hören und liebevoll aufgenommen werden. — Ja, immer besser, sich an Verwandte des Herzens zu wenden, als an Blutsverwandte.

War es recht, daß ihre Schwester, — die Mutterstelle an ihr vertrat, — sie für einen vermeintlichen Fehler aus dem Vaterhause, — wo man sonst immer nur Liebe und Liebe gekannt, — vertrieb? — Trieb man sie so nicht erst recht in seine Arme? — Die Schwester, die vom häuslichen Kreis vor ernsten Annäherungen immer beschützt blieb, — wußte sie denn, ob draußen, im täglichen Kampf und Verkehr nicht auch ihr Herz einmal der Liebe unterliegen würde?

„Marga, — Mädel, — was soll das heißen? — Wo willst du denn mit deiner Reisetasche hin?"

„Hans, du? — Um Gottes willen, — grad jetzt muß ich dir begegnen? — Wo kommst du denn her?"

„Ich befand mich in der Nähe eurer Wohnung, als du das Haus verließest, da bin ich dir nachgeeilt. — Ist das nicht ganz selbstverständlich, mein Lieb? — Aber sag mir nun endlich, wo du hin willst?"

„Auf die Suche nach einem Obdach."

„Marga — —"

„Ja, ja, Hans. — Laß nur. Frag mich nicht weiter, es wird ja schon wieder gut. Ein kleiner Zwist mit meiner Schwester, — das ist alles."

Da sie gerade durch die einsame Allee, die sich dem See entlang zieht, gingen, legte er seinen Arm um sie, — sie zart und liebevoll führend.

„Lieb, — ist das die Wahrheit, die du mir da in so leichten Farben malst? — Um einen kleinen Zwist mit der Schwester, verläßt eine Marga Ritter nicht ihre Heimat. — Marga, sei offen, — ist es wegen mir?"

„Mach du dir keine Gedanken darum, Hans. Von dem Augenblick an, wo ich deine Liebe erwiderte, — erwidern mußte, — mußte ich auch mit dieser heutigen Stunde rechnen."

„Und wo willst du jetzt hin?"

„Zu Reinharts."

„Und dann?"

„Ich weiß es im Augenblick noch nicht, Hans. In der Stille der Nacht will ich mir selber alles klar legen."

„Marga — !"

Er löste mit einer heftigen Bewegung seinen Arm.

„Was hast du, Hans?"

„Dort! — meine Frau! — Geh du ruhig weiter, — ich geh nach links. — Weiter unten werde ich dich...."

„Geh!"

Mit zwei, — drei langen Schritten war er von der Bildfläche verschwunden. Marga hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, ob sein Verhalten richtig sei oder nicht. Sie war wie gebannt von der blassen, zarten Frau, die mit weit aufgerissenen Augen und so unsäglichem Schmerz ihr entgegen sah.

Heiß, — brennend heiß, stieg in Marga selbst ein Schmerz vom Herzen beklemmend in die Kehle.

In unbewußtem Zwange mußte sie auf die andere zugehen.

Wo waren jetzt alle Vorurteile, die sie gegen diese Frau hatte? — Angesichts dieser edlen, schmerzverzerrten Züge empfand Marga nur noch eines, — eine tiefe Liebe zu dieser gemarterten Schwesterseele — und — eine brennende Reue.

Da! — — der herzzerreißende Notschrei eines Kindes!

Im nächsten Augenblick stürzte die unglückliche Mutter mit vorgestrecktem Kopf und Armen in wahnsinniger Verzweiflung zum See hin, wo eben ein liebes, blondes Lockenköpfchen in den Fluten verschwand.

„Mein Kind — —!"

Es war der furchtbarste Schrei, der sich aus menschlicher Kehle zu ringen vermag.

Schon setzte ihr wankender Fuß zum Sprunge an, — da wurde sie von zwei Händen kräftig erfaßt.

„Nicht Sie! — Glauben Sie in diesem einzigen Augenblick an mich, — ich will sühnen!"

Damit riß Marga die zarte Gestalt der Verzweifelten zurück.

Kaum eine Sekunde brauchte sie, um Mantel, Hut und Halbschuhe vom Körper zu reißen, dann durchschnitt sie auch schon mit festen Zügen das Wasser.

Unter Schmerz und Verzweiflug zusammengebrochen, kniete die junge Frau am Boden und starrte der Schwimmerin nach, die sie jetzt an der Stelle, wo das Kind versank, ebenfalls in die Tiefe verschwinden sah.

Starrer, — dunkler, — ward der Blick der Harrenden. Kamen sie nicht zurück? — —

Ringe — Ringe, — zog das Wasser — —

Da —!

Weit über das Ufer hinaus streckten sich zwei Arme der sich mühsam und erschöpft vorwärts kämpfenden, — und immer wieder sinkenden, — Marga Ritter entgegen.

Dann, — endlich, hielt die Retterin der Mutter das bewußtlose Kind hin.

„Können — Sie — ver — zeihen? — hab — ich — gesühnt?"

Marga, — die in Todesangst um Sühne Dürstende, — schrie es der jungen Frau zu.

Diese aber hörte es nicht. — Sie hielt ja ihr Kind wieder in ihren Armen, — alles andere lebte für sie nicht mehr.

Kraftlos, — schwer, — sank der Körper der im Todesbewußtsein Flehenden in die kalte Flut zurück.

Ringe — — Ringe — —! Weit und weiter zogen sie ihre Kreise, um die Städte versunkener Wahrheit. —

Jetzt ziehen die Wasser wieder still und gleichmäßig über die nun erloschenen Flammen der Liebe hin.

Vineta.

Von W. Müller.

Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken, dumpf und matt.
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen, alten Wunderstadt.

In der Fluten Schoß hinabgesunken,
Blieben unten ihre Trümmer stehn.
Ihre Zinnen lassen goldne Funken
Wiederscheinend auf dem Spiegel sehn.

Und der Schiffer, der den Zauberschimmer
Einmal sah im hellen Abendrot,
Nach derselben Stelle schifft er immer,
Ob auch rings umher die Klippe droht.

Aus des Herzens tiefem, tiefem Grunde
Klingt es mir wie Glocken, dumpf und matt.
Ach, sie geben wunderbare Kunde
Von der Liebe, die geliebt es hat.

Eine schöne Welt ist da versunken,
Ihre Trümmer blieben unten stehn,
Lassen sich als goldne Himmelsfunken
Oft im Spiegel meiner Träume sehn.

Und dann möcht ich tauchen in die Tiefen,
Mich versenken in den Wunderschein,
Und mir ist, als ob mich Engel riefen
In die alte Wunderstadt herein.